

Kicken gegen die Ellenbogengesellschaft

15 Jugendliche aus Rio de Janeiro zu Gast in der Heinrich-Böll-Gesamtschule

Von DOMINIC RÖLTGEN

CHORWEILER. Im Rahmen der Städtepartnerschaft von Köln und Rio de Janeiro findet in der Heinrich-Böll-Gesamtschule das Straßenfußball-Projekt „Mais que uma bola – mehr als ein Ball“ statt. Die Schüler des zehnten Jahrgangs nähern sich dort im Rahmen einer AG der Lebenswelt der brasilianischen Gleichaltrigen an.

Unterstützt wird das Projekt von den beiden Städten, der Kölner Schule, dem „Colégio Estadual“ in Rio de Janeiro sowie den beiden Straßenfußball-Organisationen „Rheinflanke“ und „Bola para Frente“. Letztere wurde in Rio von dem ehemaligen Weltmeister Jorginho gegründet. In dieser Woche gibt es die erste von zwei Begegnungswochen. 15 Jugendliche aus der „Zona Norte“, einem der ärmsten Gebiete in Rio im Stadtteil Guadalupe, bekommen in einem vielfältigen Programm Köln gezeigt.

„Wir wollen mit Rücksichtnahme und Respekt die Ellenbogengesellschaft aufbrechen“, sagt Projektleiter Werner Schleicher vom städtischen Sportamt. Schleicher war selbst Lehrer an der Gesamtschule in Chorweiler und fungiert in dieser Woche auch als Dolmetscher. „Ich habe nach meinem Studium zwei Jahre in Brasilien gelebt, und meine Liebe zu dem Land ist ungebrochen.“ Der Straßenfußball baue quasi die Brücke über den Atlantik, um die Jugendlichen zusammenzuführen. „Unser Ziel ist es, den Jugendlichen globale Zusammenhänge begreifbar zu machen. Dadurch sollen sie ihre eigene persönliche Situation kritisch bewerten können“, so Schleicher.

Die Bildungssituation in Brasilien ist eine gänzlich andere als hierzulande. „Von den brasilianischen Schülern hat niemand eine Fremdsprache gelernt“, erzählt der Projektleiter. Trotzdem sei die Sprachbarriere beim Kennenlernen der Jugendlichen kein Hindernis. Im Restaurant beispielsweise wurde die Situation über den musikalischen Weg gelöst. „Wir haben extra die Jugendlichen gemischt hingesetzt. Da war es zuerst schon sehr ruhig. Aber irgendwann nach dem Essen fing es an zu ttrommeln, und das ging dann

durch die Reihen durch“, so Schleicher. Am Ende hätten dann alle zusammen draußen getanzt und gesungen. Bis zur Reise der deutschen Schüler nach Rio Ende März nächsten Jahres werde es aber noch intensive Sprachkurse geben.

Verstehen über die Sprachbarriere hinweg

„Die brasilianischen Jugendlichen sind sehr hilfsbereit und freundlich“, so der erste Eindruck von Schüler Jens Girgsdies. Und seine Mitschülerin Selin Nitzsche fügt hinzu: „Sie sind wirklich sehr offen. Ich hätte wirklich nicht gedacht, dass wir, ohne weiter-

gehende Kenntnisse der Sprache, uns so gut verstehen“, so die 15-Jährige.

Neben dem Fußball steht vor allem der kulturelle Austausch im Vordergrund dieser Woche. So wurden die Schüler von Bürgermeister Hans-Werner Bartsch im Rathaus im Empfang genommen, wo der CDU-Politiker darauf hinwies, dass es vor allem die Schulen seien, die die Städtepartnerschaften mit Leben füllen. Mit ihrem Bildungsauftrag erfüllten diese eine wichtige Funktion in Hinblick auf die Globalisierung. Auch ein Besuch im Karnevalsmuseum stand natürlich auf dem Plan.

Höhepunkt laut Schleicher wird aber das Schulfest „Noite Brasileira“ – die Brasilianische

Nacht“, wo die Schüler der Gesamtschule ihre Ergebnisse aus der Projektwoche vorstellen werden, die passenderweise Brasilien als Thema hatte.

Was den Brasilianern – neben der Kälte – als erstes in Köln aufgefallen ist, ist die Offenheit und Freundlichkeit der Bürger. „Wir sind unheimlich nett empfangen worden. Die Menschen hier sind wirklich sympathisch, und ich fühle mich sehr wohl“, erzählt Rafael. Der 17-Jährige war vor allem vom Dom beeindruckt: „Die Historie der Stadt ist sehr spannend.“

Den Kölner Karneval haben die Jugendlichen zwar noch nicht live erleben können, aber Fabiane ist sich sicher, dass er wahrscheinlich recht ähnlich

ist. „Der Unterschied ist wohl, dass wir Samba haben und hier eine andere Musik gespielt wird“, riet die 17-Jährige.

Ein besonderes Lob fanden die Brasilianer für die Entwicklung des Fußballs in Deutschland. „Früher war es ja so, dass unser Fußball der schönste war, heute sagt jeder Brasilianer, dass die Deutschen am schönsten spielen. Jeder kennt die Namen der Spieler wie Schweinsteiger, Müller oder Khedira“, so Rafael. Auf eine mögliche Begegnung der beiden Nationalmannschaften während der Weltmeisterschaft freue er sich. „Der Fußball selber soll dann entscheiden, wer besser ist. Eine Rivalität gibt es nicht“, ergänzte Ana Beatriz.



Begeisterung über eine gemeinsame Leidenschaft: Der Fußball verbindet die Schüler aus Rio und aus Chorweiler. (Foto: Röltgen)

INTERVIEW



„Fußball ist ein Magnet“

José Londji ist Diplom-Sportwissenschaftler und bei „Rheinflanke“ in der Abteilung „soziale Entwicklung durch Fußball“ als Abteilungsleiter tätig. Mit Dominic Röltgen sprach er über die Organisation und darüber, wie Fußball helfen kann, Jugendprobleme zu lösen.

Wie sind Sie zu „Rheinflanke“

gekommen?

Der Geschäftsführer Christoph Bex kam Ende 2006 auf mich zu mit der Idee, Kinder und Jugendliche mit Fußball zu erreichen. Ich hatte damals zur Fußball-Weltmeisterschaft ein großes Integrationsprojekt namens „Black and White“ organisiert. Ich wollte die Euphorie der WM mitnehmen und über Fußball In-

tegrationsarbeit leisten. Davon hatte er mitbekommen und mir angeboten, bei der Entstehung von „Rheinflanke“ mitzuhelfen.

Was steht bei „Rheinflanke“ im Vordergrund?

Die Jugendlichen. Wir benutzen Fußball als Medium, um die jungen Menschen zu erreichen, um soziale Werte wie Respekt und

Toleranz zu vermitteln. Hierfür arbeiten wir projektbezogen mit Schulen zusammen, aber auch mit Jugendlichen, die frei organisiert sind.

Wie genau kann Fußball denn als Medium dazu dienen, die sozialen Ziele zu erreichen?

Fußball kann insofern dazu beitragen, dass er zusammenführt.

Und das auf unkomplizierte Art und Weise, da die Motivationsarbeit oftmals schon wegfällt. Das ist die halbe Miete. Dann geht es darum, die Jugendlichen über das Spiel so zu begeistern, dass sie sich verstehen.

Und wenn das nicht gelingt?

Dann ist das auch nicht so schlimm, denn dann hat man ei-

ne Arbeitsfläche. Der Fußball ist für uns eigentlich ein Magnet, der es uns ermöglicht, mit den Jugendlichen in Verbindung zu treten. Der Sport kann nicht per se Integration leisten. Ohne adäquate Sportpädagogen kann er auf dieser Ebene sogar kontraproduktiv sein. Man braucht immer einen Rahmen, in dem das Ganze eingebettet wird.